

Zeitschrift: Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins
Herausgeber: Deutschschweizerischer Sprachverein
Band: 7 (1923)
Heft: 3-4

Rubrik: Allerlei

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Erde" (!), auch äußerlich in nicht allzu bescheidenem Gewande, ein merkwürdiges Werk herausgekommen, für Kenner germanischer und romanischer Sprachen ein Buch zum Totlachen. Wie einer heutzutage so gänzlich ungetrübt von Sachkenntnis zu schreiben wagen kann, ist ein wahrhaft erfrischender Anblick. Der Verfasser weist an ein paar hundert französischen Wörtern nach, daß sie weiter nichts sind als „außerordentlich verstümmelte“ deutsche Wörter, und zwar aus der neuhochdeutschen Form verstümmelt! Wo der Zusammenhang mit dem Lateinischen zu nahe ist, wie z. B. bei vin, da erklärt er kurzerhand auch das Lateinische für ursprünglich deutsch; (vinum kommt also von Wein, und die Romanen haben den Weinbau von den Deutschen gelernt!); sogar dem Griechischen gönnt er gelegentlich diese Ehre. Ein Hauptmittel der „Erklärung“ ist ihm die Silbe tar, die in Wörtern wie drehen, turnen, steckt und „werden“ bedeutet, also kann croître, entstanden aus crois und tar, nichts anderes heißen als „groß werden, wachsen“! Warum sagen die Franzosen manger? Das heißt einfach „Maan go“, Maan aber hieß früher der Mond, manger bedeutet also die Bewegung des Mondes, sein Ab- und Zunehmen, der Mond heißt nicht umsonst fast gleich wie der Mund, der beim Essen und Sprechen geöffnet und geschlossen wird (also auch ab- und zunimmt!). Ist im Deutschen full moon (Vollmond), so sagt der Franzose dafür aus Nachlässigkeit oder Bosheit pulmon und später poumon und gibt ihm die Bedeutung Lunge, weshalb auch der Mond lune heißt! Französisch né heißt geboren, ist aber nichts anderes als das deutsche „neu“, neu-tar (geschrieben naitre) heißt darum geboren werden, „denn wenn jemand geboren ist, ist er ja vollkommen neu“! Was nicht männlich und nicht weiblich geboren ist, gehört einem neuen Geschlecht an, es ist also neutre! Gegen die Behauptung, das Wort Forst komme von forêt, legt Fuhrmann „entschiedene Verwahrung“ ein; „wenn eine große Anzahl von Bäumen ihre im Winter kahlen Stämme und Zweige in die Luft streckt, so ist der Vergleich mit den Borsten und der Bürste richtig“, also Forst kommt von Borst. Usw.! „Diese Liste von Worten läßt sich beliebig verlängern.“ Gewiß! Mit einem gewissen Recht erklärt der Verfasser, seine Art der Sprachforschung sei „der bisherigen Philologie fremd,“ — es ist wenigstens schon lange her. Richtiger ist die Behauptung, seine Ergebnisse seien „wirklich erschütternd“ (man muß dabei an das Zwerchfell denken), noch besser wäre „erschütternd“; denn man schüttelt schon den Kopf beim ersten Satz: „Die Gallier sind in Mark und Kern ein germanischer Volksstamm gewesen“; dazu paßt im letzten Abschnitt die Folgerung, daß Frankreich ein „grunddeutsches Reich“ sei und daß „die Franzosen nichts sein werden, wenn sie nicht mehr deutsch sind“. Das ist ein böser Wind!

Vom Büchertisch.

Midgard, die Heldensagen des Nordlandes, von Leopold Weber.

Ein Buch, das die Leser der „Mitteilungen“ seinem Stoffgebiet wie seinem Deutsch nach fesseln wird. Es erneuert die nordische Heldensage in so kraftvoller, bewußt bündiger Sprache, daß sich die alten Mären von Wieland, von Hilbe und Helge, von den Wälsungen, den Gjukunge und Gudrun da nur so weglesen. Außerst glücklich gewählt und gefügt ist auch die ungesucht überzeugende

Rahmenerzählung, die nicht allein einem berechtigten Spannungsbedürfnis selbst des erwachsenen Lesers entgegenkommt, sondern geschickt auch die Stimmung vorbereitet: Die Bärenhag in der Heidemark, die Helden-geschichten, die der norwegische Skalde am Tisch des Bergbauern vorbringt und die darauf der Isländer Snorre Sturluson am Königshofe zu Drontheim fortführt. Man spürt, hier war ein Kenner der altnordischen Sage und ein ihrer Denkart verwandter Geist am Werk. Und dem Stoffkreis mit sicherem Künstlergeschmack angepaßt sind auch Druck und äußere Ausstattung des Bandes, die glücklicherweise auf Bilder verzichtet hat. Aber welche Stimmungswerte liegen schon in diesen an alte Handschriften gemahnenden überhöhten Anfangsbuchstaben und besonders in den Uberschriften mit ihrem eindrucksvollen Rot.

Das Buch ist ein ergänzendes Seitenstück zu Webers Profadarstellung der eddischen Götterwelt („Asgard“) und wie diese in dem Stuttgarter Verlag R. Thienemann erschienen.

A. B.

Allerlei.

„Lebed wohl z'Immis“. So sagt man, wie das Idiotikon aus Dättlikon (am südöstlichen Fuße des Jochels) berichtet, dort beim Abschied vor dem Mittagessen; die Formel bedeutet also: „Wünsche wohl zu speisen“, oder „Mahlzeit!“ oder, wie man bei uns sonst zu sagen pflegt: „Guten Appetit“ oder einfach: „En Guete!“ (nämlich Appetit). Von allen diesen Formeln scheint uns die Dättliker die herzlichste zu sein. „Lebed wohl“ ist zwar zunächst ein Abschiedsgruß, aber man kann ja auch wohlleben an etwas, d. h. sein Wohlgefallen haben daran, sei es eine Speise oder ein Buch, eine Predigt, ein Erfolg, ein Lob, und für „an“ kann man hier auch sagen „zu“; „Lebed wohl z'Immis!“ würde dann vor dem Essen etwa das bedeuten, was „Gesundheit!“ oder „zum Wohlsein!“ vor dem Trinken. Von heute an sag ich nie mehr „Guten Appetit!“, sondern „Lebed wohl z'Immis!“ — Was man im Idiotikon nicht alles findet!

Auch eine veraltete Redensart. Eine gute Ausrede ist, wie man weiß, von jeher eine Bagen wert gewesen. Bei der allgemeinen Geldentwertung und Teuerung ist es unmöglich, daß die guten Ausreden allein den frühern Friedenspreis behalten haben sollten. Höchstens wer sie aus Deutschland oder Oesterreich bezieht, kommt so billig weg. Wir schlagen vor, den Preis auf einen Fünfzger festzusetzen, um Herstellung und Verbrauch des Artikels möglichst niedrig zu halten.

Bl.

Man muß sich zu helfen wissen. Eine neugegründete deutsch-amerikanische Zeitung in Wildwest führte sich mit folgenden Worten oder Buchstaben bei ihren Lesern ein: „Die Herausgabe dieser Zeitung ist zunächst noch mit Hindernissen verknüpft. Wir halten uns für verpflichtet, unsere Leser um Nachsicht tsu bitten. Die Schrintgießerei, bei welcher wir die Schrint vür unsere Zeitung bestellten, hat leider übersehen, uns auch mit dem Buchstaben „eph“ und „tset“ tsu believern. Wir begnügen uns aber daher vürs erste, mit dem Buchstaben „vau“ vür „eph“ und der Buchstabenverbindung „te-ef“ vür „tset“. Wir haben die Schrintgießerei sovort auw den Irrtum auwmerksam gemacht und hovven, daß dem Uebel in längstens vier Wochen gesteuert sein wird.“